№ 24. Inowraclaw, Donnerstag, den 23. März. 1865.

Kujawisches Wochenblatt.

Vierter Jahrgang.

Erscheint Montags und Donnerstags.
Vierteljährlicher Abonnementspreis:
für Hiesige 11 Sgr., durch alle Kgl. Postanstalten 12¾ Sgr.

Verantwortl. Redakteur: Hermann Engel in Inowraclaw.

Insertionsgebühren für die dreigespaltene
Korpuszeile oder deren Raum 1¼ Sgr.
Expedition: Geschäftslokal Friedrichsstraße Nro. 7.

Vom Landtage.

[Abgeordnetenhaus. 24. Sitz. v. 20. März.] Eröffnung 10¼ Uhr. Präs. Grabow theilt mit, daß der Abg. Twesten erkrankt ist.

Das Haus tritt in die Tages-Ordnung ein: Fortsetzung der Berathung des allgemeinen Berichts der Budget-Kommission (Abschnitt XVI. Kriegsministerium.)

Zuerst erhält das Wort der Abg. Vincke: Er halte es für unmöglich, die neuen Heereseinrichtungen wieder rückgängig zu machen. und so wenig er die von der Regierung beobachtete Haltung zur Vertheidigung der Reorganisation billigen könne, eben so wenig möge er den Ausführungen der Kommission beipflichten. Beiderseits, von der Regierung und vom Hause, sei thatsächlich Nichts zur Beilegung, Vieles zur Verschärfung des Conflictes geschehen. Der Redner sucht mit Zahlen darzuthun, daß gegenüber den jetzigen Finanzkräften des Landes die Heereskosten weder zu hoch, noch verhältnißmäßig höher erscheinen, wie vor der Reorganisation. Solle Preußen eine Zukunft haben, so müsse seine Wehrkraft gestärkt und sorgsam gepflegt, nicht herabgedrückt werden. Die Dynastie der Hohenzollern habe immer eine große Vorliebe für das Militär gezeigt, aber diese Vorliebe sei auch eine durchaus berechtigte, denn das Heer habe Preußen zu einem großen Staate gemacht, der durch geistige Kraft allein nie hätte aus ihm werden können. (Der Redner spricht eine volle Stunde, das Haus ist unruhig, und die Stimme des Redners wird so leise, daß auf der Journalisten-Tribune von seinen Worten sehr wenig zu verstehen ist.)

Abg. Reichensperger (die Bänke des Hauses leeren sich): Er halte die Reorganisation für eine ersprießliche Maßnahme; das Land habe sie als solche anerkannt, und die Landesvertretung würde gut thun, ihr gleichfalls beizupflichten. Damit sei freilich nicht gesagt, daß man den ganzen Militäretat in allen Einzelnheiten acceptiren müsse, und die vom Ministertische ausgegangene Erklärung, welche diesen Etat als ein Noli me tangere hinstellen wolle, könne durchaus nicht gebilligt werden; damit würde man in den absoluten Staat zurücktreten. Das jetzige Ministerium habe den Konflikt allerdings vorgefunden und vergeblich bemühe sich der Graf Schwerin, diesen Vorwurf von dem liberalen Ministerium abzuwälzen. Andererseits sei die Forderung der Majorität des Hauses, daß die Reorganisation rückgängig gemacht werde, eine unmögliche und unvernünftige. (Unruhe.)

Der Präs.: Der Vorwurf der Unvernunft dürfe der Majorität nicht gemacht werden.

Abg. Reinsperger: Er habe damit die Majorität nicht kränken wollen; statt des Wortes unvernünftig möge man denn das Wort irrationell sich gefallen lassen.

Abg. v. Saucken (Tarputschen): Der Abg. Vincke habe in seinem Vortrage die Eigenthümlichkeiten der Person des Königs zur Sprache gebracht und durch solche Schilderung [fü]r den von ihm eingenommenen Standpunkt [der] Reorganisation wirken wollen. Das sei nicht zu billigen; die Person des Landesherrn müsse aus dem Spiele bleiben.

Der Kriegsminister: Ich will über die von verschiedenen Seiten gemachten politischen Excurse und die tendenziöse Seite des Vorberichtes der Kommission hinweggehen: um diesem entgegenzutreten, halte ich den Moment für noch nicht gekommen. Der Vorbericht wirft, wo er sich auf die Prüfung einzelner Positionen einläßt, eher ein Zuwenig im Militärbudget der Regierung vor, als ein Zuviel: er verlangt eine Solderhöhung für Unteroffiziere und Soldaten, die Befriedigung eines von der Regierung längst gefühlten Bedürfnisses, dessen Erfüllung leider noch nicht hat erreicht werden können. Sie sagen unsere Armee sei zu groß. Ich werde diesen Punkt gleich sachlich prüfen, zunächst aber trete ich einem mehrfach geäußerten Irrthum entgegen, als ob die Ansprüche des Kriegsministeriums ohne Weiteres immer zur Geltung gelangten; al[s] ob der Finanzminister nichts zu thun hätte, als anzuweisen, was der Kriegsminister fordert. Der einzelne Etat wird sorgfältig vom Gesammtministerium geprüft, und dieses entscheidet, wo etwa Differenzen zwischen den Ministern vorhanden sind, welche übrigens selten zwischen mir und dem Finanzminister eintreten. (Heiterkeit). Sie lächeln, meine Herren, wahrscheinlich eingedenk des Briefes, welchen einmal der frühere Finanzminister an mich geschrieben hat. Solche Briefe kommen naturgemäß zwischen einzelnen Ministern alljährlich in großer Zahl vor. Die Angabe, daß der Kriegsminister stets Sieger bleibe über die Bedenken des Finanzministers, ist ein leeres Wahngemälde. Der Militäretat wird, wie jeder andere, sorgfältig von dem Staatsministerium geprüft und nur soweit festgestellt, als er gerechtfertig und geboten erscheint. Ich kann es nicht für meine Aufgabe erkennen, vor den Augen von ganz Europa alle die Schwächen bloßzulegen, an welchen unser Heerwesen vor der Reorganisation gekrankt hat; ich könnte es Ihnen sonst beweisen, daß das Kriegsministerium in den letzten 50 Jahren vor der Reorganisation übermäßig knapp gehalten worden ist. (Unruhe, Gelächter). Ja, ich sage übermäßig knapp, so daß mir beim Antritte meines Amtes die schwierigsten Bedenken erwuchsen, ob das preußische Heer als ein kriegstüchtiges betrachtet werden könne. Neue Strömungen im öffentlichen Leben des Staates ließen es überdies als nothwendig erscheinen, daß die Wehrkraft Preußens mit ganz besonderer Sorgfalt gepflegt werde, sie zeigten die Reorganisation als unabweislich. Ist die Armee Preußens zu groß? Im Jahre 1820 kostete der Militäretat 35 pCt. der Staatsausgaben, dieser Satz ist bis 20 pCt. gesunken; die früheren Könige hielten eine verhältnißmäßig viel stärkere Armee. Friedrich der Große gab von 21 Millionen Staatsfinanzen 13 Millionen für das Militär aus. Der Einzelne zahlt jetzt nicht mehr als früher, eher weniger. Die Stärke der Friedensarmee wird bedingt: 1) Von der Stärke des Kriegsheeres, das man dem Feinde entgegenzusetzen nöthig hat, 2) von dem Organisationssystem durch das die Friedensarmee auf die Kriegsstärke gebracht werden kann. – Die Kriegsstärke hängt von gegebenen Verhältnissen a[b] (Kriegsmittel des Feindes, Natur des eigene[n] Landes, Waffenfertigkeit des Feindes und de[s] Landes). Jetzt zählt die Friedensarmee 190,00[0] Mann excl. Handwerker, Beamte und Offiziere; nimmt man 200,000 Mann, so beträgt dies ein pCt. der Bevölkerung (10 pro Tausend) während sie früher mehr betrug, wenn auch in einzelnen Jahren weniger. Der Prozentsatz kann nicht maßgebend sein; er hat eine Bedeutung, indem er bezeichnet, wie stark der Anspruch an die volkswirthschaftliche Kräfte ist, indem er so Gelegenheit bietet, die Ansprüche anderer Staaten zu vergleichen; Frankreich und Rußland und Oesterreich beanspruchen über 11 pro Tausend. Redner citirt Worte des verstorbenen Ministers Boyen aus dessen Schrift über seine Ansichten in Betreff eines aliquoten Theils des Budgets, eines Prozentsatzes nach der Bevölkerung, über das falsche Knausern, über unnützen Luxus. – Preußen ist der kleinste Großstaat; es darf deshalb nicht die kleinsten Machtansprüche erheben; die Natur seiner Grenzen mahnt, das Heer so einzurichten, daß es Aussicht auf Erfolg beim feindlichen Entgegentreten habe; dies erstrebt man, wenn die Friedensarmee die Hauptbildungsschule des Volkes ist und auch beim Wachsen der Bevölkerung bleibt. Wir müssen 60–70,000 jährlich einziehen zur Bildung, dazu sind die vielen Kadres (als Schulklassen) nöthig; die Zahl der Letzteren ist eine gegebene, durch die Schülerzahl und durch die Kriegsstärke. — Preußen kann seine Modelle nicht bei den Kleinen nehmen; wir müssen eine große Kriegsarmee und eine dreijährige Dienstzeit als eine gesetzliche haben, daher muß die Friedensarmee so groß sein.

Es folgt der Abg. Faucher: Er replicirt dem Herrn Kriegsminister in Betreff seines Vergleiches des Jahres 1820 mit dem jetzigen, beleuchtet als die volkswirthschaftliche Seite die Arbeitskräfte und deren Lahmlegung. Die 200,000 Mann repräsentiren 5 pCt. lahmgelegter männlicher, d. h. produktiver Arbeitskraft, d. h. 100 Millionen Thaler Werth. Diese Lahmlegung führt zur Verringerung der Ersparnisse, zu einem Herabdrücken des Wachsthums der Bevölkerung; die Reorganisation verschlingt jährlich eigentlich 25 Mill. Thaler. Der Sachverständige, der allein ermittelt, ob der Militärdruck zu hoch ist oder nicht, ist das preußische Volk und für dieses das Haus der Abgeordneten.

Abg. Waldeck: Ich acceptire das, was Boyen, der Schöpfer der Landwehr, gesagt hat, der Prozentsatz der Bevölkerung ist durchaus kein Maßstab für Armee, ihre Zahl richtet sich nach den Verhältnissen des Staates. Das besagt auch der § 3 des Gesetzes von 1814 das Palladium auf dem wir stehen. Wie kann man einen Vergleich mit Oesterreich hereinziehen? Oesterreich bedarf eines großen stehenden Heeres, es kann das Landwehr-System nicht acceptiren, denn es ist zusammengesetzt aus Stämmen verschiedener Sprache und zum Theil aus widerwilligen Nationen; da ist

das stehende Heer das instrumentum regni. Ich achte und schätze Deutsch-Oesterreich so hoch, wie es nur irgend Jemand thun kann, ich sehe da überall gesunden Fortschritt. Das Feudal-System ist abgeworfen, eine Gemeinde-Ordnung geschaffen, kurz seit 1848 ein Fortschritt von 300 Jahren gemacht, aber die Armee ist ein noli me tangere; sie ist es, weil keine Homogenität der Bevölkerung, keine Homogenität des Culturzustandes vorhanden ist. Beides hat Preußen voraus und auf diesen Vorzügen beruht das Gesetz von 1814, welches wir aufrecht erhalten müssen.

Abg. Virchow: Auch wir wollen die Wehrkraft des Landes möglichst entwickeln, aber nicht wie der Herr Kriegsminister durch eine große stehende Armee. Zur Führung großer Kriege muß die ganze Jugend kriegerisch ausgebildet werden. Ich acceptire also den Grundsatz der stärkeren Aushebung, aber nicht den Vordersatz, den der Herr Kriegsminister aufgestellt hat und bei dem er den Standpunkt des Staatsministers nicht lange festgehalten hat, sondern rasch zu dem des Kriegsministers wieder zurückgekehrt ist. Ich gebe zu, daß man bei Annahme der allgemeinen Wehrpflicht die Armee nach den Verhältnissen bemessen muß, aber ich frage weiter: wie viel Geld hat man jährlich für diesen Zweck zu verwenden, da jedes andere Verfahren ohne Erledigung dieser Frage zum Staatsbankerott führen muß. Daß die Regierung den Sold erhöhen will, aber in diesem Jahre noch nicht erhöhen kann, beweist am besten den Druck der abnormen Sachlage. Sie will die Wehrkraft stärken und vermag nicht der ersten und dringendsten Anforderung zu genügen und den einzelnen Mann von dem Druck zu befreien, der auf ihm lastet. Von Staaten, die ihrer materiellen Zerrüttung von Jahr zu Jahr mehr entgegengehen, wie Frankreich und Oesterreich, können wir die Modelle für unsere Heereseinrichtung nicht entnehmen. Wir alle theilen den Standpunkt, daß es uns Herzenssache ist, Preußen groß und stark zu sehen. Aber die Regierung täuscht sich darüber, wenn sie meint, daß Preußen, wie es da ist, künstlich als eine Großmacht zu erhalten sei (Zustimmung), wenn sie Preußen so hinstellt, als müßte es Deutschland beschirmen während dies eine solche Beschirmung gar nicht will (links: sehr wahr!), sie muß Preußen vielmehr so hinstellen, daß Deutschland auch für uns ein Schirm ist. (Beifall) Der Standpunkt, daß Sie Deutschland schirmen und bewahren wollen, den erkennt man im übrigen Deutschland nicht an, man nennt ihn Ueberheben. (Beifall.) Ein Großstaat muß seinen Zweck erfüllen. Dieser Zweck ist, daß der Staat seinen Bürgern so großen Schutz gewähre, als sie für die Entwickelung ihres Kulturzustandes, für Bildung, Wohlstand, Freiheit gebrauchen. Das kann der Kleinstaat nicht, darum ist der Großstaat ein civilisatorischer Staat. Aber das kann man mit dem Heere allein nicht erreichen, das Heer ist nur Mittel zum Zweck. (Beifall.) Wenn Sie sich klar machen, daß der Großstaat fest diesen civilisatorischen Zweck verfolgen muß, dann werden Sie auch immer eine Armee haben, so groß wie Ihnen nothwendig erscheint. (Lebhafter Beifall.)

Das Haus beschließt die Diskussion bis morgen zu vertagen. Schluß 3¾ Uhr. Nächste Sitzung Dienstag 10 Uhr.

In der polnischen Fraction ist man, wie die „B. H." meldet, mit Anträgen für das Haus beschäftigt, welche sich, wenn auch nicht direkt, auf den Polenprozeß beziehen und ein Gesetz in Betreff des Staatsgerichtshofes zum Gegenstand haben.

Preußen.

Berlin, 21. März. (Sitzung des Hauses der Abgeordneten.) Die Debatte über den Generalbericht wird fortgesetzt. Nachdem die Abgg. v. Gottberg, Mitschke-Collande, Graf Wartensleben gegen, Michaelis, Bender, Duncker und Gneist für den Kommissions-Antrag gesprochen, ergreift der Kriegsminister das Wort:

Die Budgetberichte haben seit 1859 für mich keine überzeugende Kraft. Die persönlichen Angriffe auf die Minister sind wirkungslos. Die Ueberlegenheit der Waffen gleicht nur in gewissem Grade die numerische Ueberlegenheit aus. Eine gewisse Zahl ist nothwendig, um dem Gegner gewachsen zu sein. Politische Erwägungen bezüglich eines Krieges von Westen her, sind nicht maßgebend. Ich glaube auch nicht, daß der weise Herrscher der Franzosen morgen oder übermorgen uns mit Krieg überzieht. Er wird es aber jedenfalls thun, wenn sein Interesse es verlangt. Jedes Ding hat seine Zeit. Das Landwehr-System hat sich überlebt, auch hierin bin ich ein Nachfolger Bonin's. Man sagt, es ist die Pflicht der Regierung, eine Verständigung herbeizuführen. Das Haus nimmt heute das alljährliche Steuerbewilligungsrecht in Anspruch was gegen die Verfassung ist. Das Haus geht alljährlich weiter mit seinen Forderungen und erweitert so die Kraft.

Die General-Diskussion wird bei dem Titel „Kriegsministerium" geschlossen.

Frankreich.

Paris, 19. März. Verläßliche Nachrichten aus den Tuilerien stellen den Gesundheitszustand des Kaisers als in hohem Grade bedenklich dar. Die Anfälle eines ohnmachtartigen Zusammenbrechens wiederholen sich häufiger und stärker. Die Leitung der Geschäfte soll zur Zeit wesentlich in den Händen des Prinzen Napoleon ruhen.

Lokales und Provinzielles.

Inowraclaw. [Stadtverordneten-Sitzung v. 21. d. M.] Anwesend: 11 Mitglieder; am Magistratstische: Herr Bürgermeister Neubert. Stadtv. Dr. Riché eröffnet um 6 Uhr die Sitz. mit der Mittheilung, daß der Vorsitzende Herr Justizrath Keßler der heutigen Sitzung beizuwohnen, behindert sei. Vor der Tagesordnung genehmigt die Versammlung eine Vorlage des Magistrats, zum Allerhöchsten Geburtstage die öffentlichen städtischen Gebäude (wie alljährlich) aus Kämmereifonds zu illuminiren. Die Vers. geht in die Tagesordnung ein und genehmigt den Vorschlag des Magistrats in Betreff der Erstattung der Kosten der Irrenheilanstalt zu Owinsk zur Verpflegung des dort verstorbenen Knaben Gembicki, die von dessen Mutter freiwillig offerirten 50 Thaler anzunehmen. Die Verpflegungskosten betrugen ca. 170 Thaler. Stadtv. Jablonski ist aus Rücksicht der mißlichen Umstände dafür, auch die offerirten 50 Thaler zu erlassen. — Von dem Berichte des Provinzialschulkollegiums zu Posen wegen eines aus Staatsmitteln in Aussicht gestellten Zuschusses von 600 Thalern (in dem Inserate in vor. Nr. ist irrthümlich 60 gedruckt) für das hiesige Gymnasium nimmt die Vers. Kenntniß. Stadtv. Jablonski wünscht bei dieser Gelegenheit eine Vorlage, in Folge welcher die Vers. in die Berathung eingehen könne, das Gymnasium an den Staat abzutreten, da diese eine Anstalt im Regierungsbezirke zu übernehmen beabsichtige. Auf Anfrage des Stadtv. Salomonsohn erörtert Vorredner die Vor- und Nachtheile und schließt mit dem Bemerken, daß sich auch durch Zahlen, die hier augenblicklich nicht zur Hand seien, bedeutende materielle Vortheile bei einer Abtretung für die Stadt nachweisen ließen. Diesen Worten schließt sich auch Stadtv. Dr. Riché mit dem Zusatze an, daß ohnedies das Gehalt der Lehrer erhöht und überhaupt noch Lehrkräfte engagirt werden müßten, daß ferner die Lehrer des Gehaltes wegen gar zu oft die hiesige Anstalt verlassen, ein Uebelstand, der zur Genüge an den Tag getreten sei. Es spricht ferner noch Stadtv. Direktor Günther seinen Wunsch für die Uebergabe der Anstalt an den Staat mit dem Hinzufügen aus, daß die jetzige Frequenz unbedingt neue Engagements erheische und der Stadt somit neue Lasten erstehen würden, daß der stete Wechsel der Lehrkräfte keine günstigen Vortheile biete, daß dieser Uebelstand aber bei einer königlichen Anstalt nicht so hervortrete. Stadtv. Salomonsohn spricht für Vertagung dieser Angelegenheit, da die ausgesprochenen Ansichten nur beiläufige Bemerkungen seien, die Sache selbst aber reiflicher Berathung bedürfe, und deshalb heute kein endgültiger Beschluß gefaßt werden können. — Ein Unterstützungsgesuch wird dem Antrage gemäß mit allen gegen eine Stimme nicht, dem Betrage nach aber einstimmig genehmigt. — Von dem Notifikatorium der Provinzial-Hilfskasse zu Posen wegen des der Stadt zugesagten Darlehns von 7000 Thaler nimmt die Versammlung Kenntniß. — Die Versammlung erklärt sich mit dem Vorschlage des Magistrats einverstanden, das Gesuch des Malergehülfen Martin Rasp um Freigebung der wegen zu erstattender Kosten der Irrenheilanstalt zu Owinsk von dem Magistrat in Anspruch genommenen Vermögensobjekte des Schuhmachermeister Friedrich Rasp abschläglich zu bescheiden. — Die Vorlage des Bauprojekts zu dem neuen städtischen Schulhause mit welcher der Kostenanschlag, eingereicht ist — wonach ein einstöckiges Gebäude nur 950 Thl. niedriger, als das zweistöckige veranschlagt war — hat eine lebhafte Debatte hervorgerufen, an welcher sich alle Mitglieder zu gleicher Zeit betheiligen, und deshalb nicht mittheilbar ist. Nach Verlauf einer halben Stunde beabsichtigt Stadtv. Dr. Riché eine Abstimmung, ob das jetzige oder das frühere Bauprojekt auszuführen sei vorzunehmen und stellt Stadtv. Salomonsohn den Zusatzantrag, daß bei der geringen Differenz von ca. 1000 Thaler ein zweistöckiges Schulhaus ausgeführt werde; die Versammlung erklärt sich hiernach einverstanden, unter Aufhebung zweier früherer Beschlüsse, den Magistrat zu ermächtigen, ein zweistöckiges Schulhaus zu errichten. Die Vorlage wünschte die Genehmigung zum Bau eines einstöckigen Schulhauses. — Schluß der Sitzung 7½ Uhr.

— Der Geburtstag Sr. Maj. des Königs wurde auch diesmal in gebührender Weise gefeiert. Am Vorabende verkündete ein Zapfenstreich, ausgeführt vom Tambourcorps des hier garnisonirenden Bataillons, das Herannahen des Festes. Vom schönen Frühlingswetter begünstigt, eröffnete die militairische Reveille morgens 6 Uhr den Reigen der Festlichkeiten. Dieser folgte der Gottesdienst in den Kirchen, und eine Festlichkeit im städtischen Gymnasium, bei welcher Herr Dr. Jahns die Festrede hielt. — Nach dem Gottesdienste fand um 11½ Uhr auf dem Marktplatze die Parade der hiesigen Garnison statt, welche deren Chef, der Herr Major v. Tiedewitz mit einer Ansprache an das Militär eröffnete und hierauf ein dreimaliges Hoch auf Se. Maj. den König ausbrachte, in das die Truppen lebhaft einstimmten. Der Magistrat und die Spitzen der Civilbehörden wohnten der Parade bei. — Auch in der hiesigen Synagoge fand, wie alljährlich, ein Festgottesdienst statt, und hielt Herr Rabbiner Pollak die Festrede. — Mittags vereinigten sich Personen der verschiedensten Stände zu einem gemeinschaftlichen Diner in dem festlich geschmückten Bast'schen Saale. — Abends waren die Straßen erleuchtet; die mit Laubgewinden, schwarz-weißen Fahnen und Transparenten verzierte Kaserne, das Gymnasium, das Gerichts- und Magistratsgebäude prangten im schönsten Lichtglanze.

— Die Leistungen des Professors Warszawski verdienen die Aufmerksamkeit des Publikums. Leider waren seine Vorstellungen nicht so besucht, wie sie es verdienen, und es dürfte gewiß Niemand reuen, der am Sonntage in Aussicht stehenden letzten Vorstellung beizuwohnen. Einzelne Produktionen, wie z. B. der Tellertanz rc. rc. beweisen in hohem Grade die Geschicklichkeit des so vortheilhaft empfohlenen Künstlers. Wie wir hören, ist derselbe

zu einer Vorstellung in der Ressource „der gesellige Verein" aufgefordert worden.

— [Gerichts-Verhandlungen.] Am 16. d. Mts. kamen vor die Kriminal-Deputation des hiesigen kgl. Kreisgerichts folgende Fälle zur Aburtelung. (Schluß.) Es wurden angeklagt:

4. Der Einwohner Bartholomäus Bednarkiewicz und Wawrzyn Lis aus Turzany in der Nacht vom 30. zum 31. Dezember 1864 von dem Gutsgehöfte in Komaszyce ein Stück Langholz, der Frau v. Wolska gehörig, in der Absicht der rechtswidrigen Zueignung weggenommen zu haben. Sie wurden ein Jeder zu 1 Woche Gef. verurtheilt.

5. Das Dienstmädchen Quastau Grabowska in Strzelno im Jahre 1864 in Strzelno einen Unterrock, dem Dienstmädchen Wojahn gehörig in der Absicht der rechtswidrigen Zueignung diesem weggenommen zu haben. Sie wurde zu 1 Woche Gef. verurtheilt.

6. Der Schmiedegeselle Theodor Zucker in Strzelno am 2. Januar 1865 in Strzelno in der öffentlichen Schankstube des Rohr einen Thaler, dem Knecht Jacob Czerwinski gehörig, in der Absicht der rechtswidrigen Zueignung diesem weggenommen zu haben. Er wurde freigesprochen.

7. Der Schmiedegeselle Julius Kuhlmeier in Strzelno am 11. Dezbr. 1864 in Strzelno ein Hemd und ein Paar Handschuh, dem Schmiedegeselle Johann Falk gehörig, diesem in der Absicht der rechtswidrigen Zueignung weggenommen zu haben. Er wurde zu 1 Jahre Gef., Untersagung der Ehrenrechte auf 1 Jahr und Stellung unter Polizeiaufsicht auf gleiche Dauer verurtheilt.

8. Das Dienstmädchen Michalina Grochowina aus Trzcionek, etwa 8 Tage vor Weihnachten in Strzelno aus der Wohnung der Einliegerfrau Caroline Petzold verschiedene Sachen dieser gehörig, und in der Nacht vom 31. Dezember 1864 zum 1. Januar 1865 in Dolok aus der Wohnung des Einliegers Franz Ziolkowski verschiedene Gegenstände diesem gehörig, in der Absicht der rechtswidrigen Zueignung weggenommen zu haben. Sie wurde zu 6 Monaten Gef., Untersagung der Ehrenrechte auf 1 Jahr und Stellung unter Polizeiaufsicht auf gleiche Dauer verurtheilt.

9. Der Knecht Joseph Zwolinski aus Siedlimowo am 18. Februar d. J. in Siedlimowo von 2 beim unlängst dort stattgefundenen Brande verunglückten dem Gutsbesitzer v. Preys gehörigen Schaafe die Felle abgezogen und in der Absicht der rechtswidrigen Zueignung weggenommen zu haben. Er wurde zu 1 Monate Gef., Untersagung der Ehrenrechte auf 1 Jahr und Stellung unter Polizeiaufsicht auf gleiche Dauer verurtheilt.

L. N. Aus der Provinz Posen. Der so lange anhaltende und oft recht strenge Winter scheint uns noch so bald nicht verlassen zu wollen. Die jetzigen Nachtfröste können, wenn sie lange anhalten, für die jungen Saaten schädlicher werden, als der ganze Winter dies war. Da die Herbstsaaten sehr schwach in den Winter kamen, eine gute wärmende Schneedecke nur ausnahmsweise dieselben schützte, eine Vegetation bis heute noch nicht stattfindet, so kann man nur einen annähernden Schluß durch Besichtigung einzelner Pflanzen auf das Ganze ziehen. — So viel glauben wir jedoch feststellen zu können, daß die Saaten, die vor Winter das dritte Blatt getrieben haben, keinen erheblichen Schaden genommen haben, diejenigen Stellen in den Feldern jedoch ausgenommen, die durch die Mäuse unterwühlt waren. Hier ist die Lebensfähigkeit der Pflanzen heute durchaus noch nicht festzustellen. — Was die Oelfrüchte anbelangt, so ist eine gute Ernte von denselben fast eine Unmöglichkeit. Die Pflanzen sind zu schwach in den Winter gekommen und können, falls sie nicht dem Froste erlegen sind, nur einen schwachen Stengel bilden, der auch nur wenig und geringe Schoten tragen kann. In dem Landwirthschaftlichen selbst sieht es nicht sonderlich gut aus. Die knappe Futterernte mußte zeitig angegriffen werden, der frühe Winter hat ein langes Hüten im Herbst nicht gestattet. Da wenig Heu vorhanden war, so mußten die Kartoffeln bald herhalten. Es sind selten soviel Kartoffeln und Körner mit dem Inventarium verfuttert worden, als dieses Jahr. In Folge dessen wird auch der Viehbestand ziemlich gut aus dem Winter kommen, falls das Frühjahr nicht zu lange auf sich warten läßt. Nur in Wirthschaften, in denen schlechte Einiheilung herrscht, oder deren Besitzer Nichts auf das Vieh wenden, sieht dasselbe mager aus. Durch den zeitig eintretenden Frost sind viel Kartoffeln nicht geerntet worden, außerdem sind ziemlich viel in den Miethen erfroren und da die Brennereien ihren Betrieb meist forcirt haben, ist wohl vorauszusehen, daß die Kartoffeln im Frühjahr eine gesuchte Waare sein werden, besonders wenn noch Abzug derselben nach Ostpreußen eintritt. Was die Lupinen anbetrifft, so mögen die Landwirthe nur sehr vorsichtig im Einkauf derselben sein, denn dieselben sind wenig keimfähig, und nicht werth einen hohen Preis anzulegen. Sehr viel der von Landwirthen gelieferten Waare hat den Anschein, als ob dieselbe erst einen Besuch auf der Malzdarre gemacht hätte, die geringe Keimfähigkeit scheint dies zu bestätigen.

Marienwerder. Die „Ostb." schreibt: Mehrere Besitzer im Dorfe Rothhof verweigern die Zahlung der Grund- und Gebäudesteuer, weil sie vor Feststellung des Staatshaushaltsetats die Staatsregierung zur Erhebung neuer Steuern nicht für befugt erachten.

Die Photographie.

Vortrag, gehalten im Turnverein zu Inowraclaw vom Oberlehrer Herrn Schmidt.

(Schluß).

Gewöhnlich, so fährt der Vortragende fort, betrachtet man die Portraitzeichnerei als einzigen Zweck der Photographie; aber sie leistet auch der Wissenschaft die werthvollsten Dienste vorzüglich der Astronomie. Nur ein Beispiel: Die bei Sonnenfinsternissen beobachteten Auswüchse über die dunkle Mondscheibe, die sogenannten Sonnenfackeln, waren lange Zeit ein streitiger Punkt, ob sie wirklich vorhanden, oder ob sie nur eine optische Täuschung wären. Die empfindliche, der Sonne zugekehrte Platte ließ sich aber nicht täuschen und wies die wirkliche Existenz dieser Protuberanzen nach, so daß dadurch unsere Erkenntniß von der Beschaffenheit der Oberfläche der Sonne bereichert worden ist. Ethnologen, Geschichtsschreiber, Alterthumsforscher mußten ihre Anschauungen oft auf Data gründen, die von Reisenden zusammengetragen wurden, die der Sache zuweilen sehr fern standen und eine bis ins kleinste Detail eingehende Genauigkeit nicht anzuwenden wußten. Bei der Wiedergabe von ägyptischen Hieroglyphen, von Keilinschriften u. s. w., mußte der unwissenschaftliche Zeichner sehr oft nach seiner subjektiven Ansicht entscheiden, ob dieses oder jenes Zeichen auf dem verwitterten Stein als wichtiges Ueberbleibsel einer Linie oder als ein nicht zu beachtender, durch das Alter hervorgebrachter Fleck zu betrachten sei. Jetzt kann der zu Hause studirende Gelehrte in einer Photographie die Hieroglyphen von Carnak vor sich haben, nicht etwa wie sie erscheinen, nachdem sie durch das Gehirn eines phantasiereichen Künstlers hindurchgegangen, sondern so wie sie wirklich sind, gezeichnet durch dasselbe unfehlbare Naturgesetz, welches sie auf den Schnerv des Gelehrten ganz ebenso gezeichnet haben würde, wenn er wirklich in Egypten gewesen wäre. Die wichtigen Dienste, welche die Photographie der Sicherheitspolizei leistet, sind zu bekannt, als daß ich hierüber weiter sprechen sollte. Bei den großen Vorzügen, die Photographien andern Abbildungen gegenüber besitzen, ist es nur zu bedauern, daß sie nicht dauerhafter sind. Durch zweckmäßige Aufbewahrung kann man ihre Verschlechterung, die hauptsächlich aus 2 Ursachen herrührt, auf viele Jahrzehnte hinausschieben. Einmal haftet das angesetzte Jod- und Bromsilber so fest an dem Papier, daß es durch die Abwaschung mit dem unterschwefligsauren Natron nicht vollständig entfernt wird. Diese zurückbleibenden Spuren werden, wie sich leicht übersehen läßt, im Laufe der Zeit allmählich durch das Licht zersetzt und rufen an den hellen Theilen des Bildes Schwärzung hervor, machen dasselbe also undeutlich. Zweckmäßig ist es daher, Lichtbilder an möglichst dunkeln Orten aufzubewahren. Ein zweiter Feind der Photographie ist ein zuweilen in der Luft schwebendes Gas, der Schwefelwasserstoff, der bekannte Körper, der den faulen Eiern ihren widerlichen Geruch verleiht; er findet sich hauptsächlich an Orten, wo thierische oder pflanzliche Abfälle angehäuft sind, sehr oft aber auch in feuchten Zimmern und in Lokalen, in denen viele Menschen verkehren. Dieser Stoff greift sehr viele Metalle auch das Silber an, indem er seinen Wasserstoff losläßt und sich mit dem Silber zu Schwefelsilber, welches eine gelbliche Farbe besitzt, verbindet; aber auch von dem Waschmittel bleiben im Papier Spuren zurück, die sich allmählig zersetzen und ihren Schwefel auf das Silber wirken lassen. Der Besitzer einer Photogr. sieht dann, wie die schwärzliche Zeichnung seines Bildes mit einer gelblichen Färbung sich überzieht und dann allmählich ganz unkenntlich wird. Wenn man Photographien wie Kupferstiche, in Lampenruß abziehen konnte, so würden sie wahrscheinlich ebensolange dauern wie diese, da Kohlenstoff ein fast unzerstörbarer Korper ist. In der That hat man auch im Laufe des vorigen Jahres ein vorzügliches Mittel gefunden, Photographien unmittelbar, ohne die Dazwischenkunft der zeichnenden Menschenhand auf lithographische Steine genau zu übertragen. Der Stein wird zuerst mit einem Firniß aus 1 Theil chromsauren Ammoniak, 6 Theilen Wasser und 6 Theilen Eiweiß überzogen und nach dem Trocknen dieser dünnen Schicht die zu copirende Photographie aufgelegt und den Sonnenstrahlen 2 bis 3 Minuten oder dem gewöhnlichen Tageslicht 10 bis 12 Minuten ausgesetzt. Wo das durch das weiße Papier hindurchgehende Licht den Firniß trifft, entzieht es der Chromsäure einen Theil ihres Sauerstoffes, so daß Chromoxyd entsteht. Durch die dunklen Theile des Bildes gehen keine Lichtstrahlen hindurch; nach der Aussetzung wird der Stein mit Seifenwasser abgewaschen, welches an den nicht beleuchteten Stellen, den Firniß auflöst, die beleuchteten aus unauflöslichen Chromoxyd bestehenden Partien die fest am Steine anhaften, dagegen nicht angreift. Den hellen Stellen des Originals entsprechen also Erhabenheiten, den dunklen Stellen Vertiefungen. Da beim Ueberziehen mit Schwärze nur die Vertiefungen Schwarz annehmen, so liefert der Druck ein unzerstörbares positives Bild. Diese neueste Erfindung, so wie das rastlose Streben, welches Künstler und Gelehrte, grade in diesem Gebirte zeigen, läßt erwarten, daß die Photographie den Künsten, Wissenschaften und Gewerben gegenüber eine immer einflußreichere Stellung einnehmen und vielleicht grade einmal so epochemachend sein wird, wie es seinerzeit die Buchdruckerkunst war.

Für den übrigen Theil des Blattes ist die Redaktion dem Publikum gegenüber nicht verantwortlich

---

Einem geehrten Publikum hiesiger Stadt und Umgegend die ergebene Anzeige, daß ich mein seit Jahren unter der Firma

A. Michalski & Co.

bestehendes Tuchgeschäft jetzt mit einer reichen Auswahl in den neuesten und modernsten Stoffen versehen habe, lasse auch jedes gewünschte **Kleidungsstück** bestens und modern anfertigen, und versichere bei billigen Preisen eine streng reelle Bedienung.

Niżej podpisany, mam honor niniejszym donieść szanownej publiczności miasta tutajszego i okolicy, żem skład mój sukna pod firmą

A. Michalski i Sp.

na nowo zaopatrzył wielkim wyborem najnowszych i najmodniejszyoh sukien, przyjmują także na żądanie obstalunki na

nowe rzeczy sukienne,

i przyrzekam przy największéj akuratności, sumienną usługę.

Inowraclaw, Breite Straße. **Julius Michalski** Inowroclaw, Ulica szeroka.

Hiermit beehre ich mich anzuzeigen, daß in hierorts ein

Material-, Wein- und Cigarren-Geschäft

eröffnet habe, welches ich dem hohen Publikum angelegentlichst empfehle.
Inowraclaw, im März 1865.

J. Gościcki.

Kleesaamen

rothen u. weißen, Thymothee, Rheygras, Lucerne, und **Schaafschwingel** in frischer Waare empfiehlt

A. Baerwald in Thorn.

KONICZYNĘ

czerwoną i białą, thymotke, reigrass, lucerną i postrzewę owszą w świeżym gatunku poleca

A. Baerwald w Toruniu.

Klee und andere Sämereien

besorgt auf Bestellung prompt und billigst

Aron Abr. Kurtzig in Inowraclaw.

Koniczynę i inne nasiona

dostarcza na obstalunki punktualnie i po najtańszych cenach *Aron Abr. Kurtzig* w Inowrocławiu.

Saat = Wicken,

vorzüglicher Qualität empfiehlt

Aron Abr. Kurtzig in Inowraclaw.

Wikę do siewiu

w wybornym gatunku poleca

Aron Abr. Kurtzig w Inowrocławiu.

Zu der bevorstehenden Frühjahrssaison empfehle ich mein reichassortirtes

Mützen- und Hutlager

in den neuesten Façons zu den billigsten Preisen; ganz besonders empfehle ich **Knabenmützen** in den neuesten Pariser Façons von $12\frac{1}{2}$ Sgr. bis $17\frac{1}{2}$ pro Stück.

Die Hut- und Mützenfabrik

J. Lichtstern.

Den geehrten Damen zeige ich hierdurch ergebenst an, daß ich mich noch einige Zeit hier aufhalten werde, um in **Dampfwollenstickerei** und in alle Arten **Früchte aus Wolle** zu verfertigen Unterricht zu ertheilen. Anmeldungen werden jederzeit in meiner Wohnung beim Handschuhmacher Schottin Nikolaistraße angenommen. Um recht zahlreiche Betheiligung bittet

Heineccius.

Rheinweinflaschen

kauft **A. Bast.**

Weiße Wicken

(**Linsenwicken**) zur Saat empfiehlt

J. Preuß.

Oberhemden und Kragen

von bester Qualitat in **rein Leinen, Leinen mit Shirting** und **Shirting** empfiehlt zu den billigsten Preisen.

J. Lichtstern.

Trockenes Kiefern-Kloben-Holz

direkt aus der königl. Forst liefert

E. v. Buße in Cierpitz.

Eine schwarze, 4 Jahre alte **Ponny-Stute,** mit einem weißen Ringe über dem Hufe des rechten Hinterfußes, hat sich am Freitage verlaufen. Eine angemessene Belohnung erhält derjenige, der die Stute zurückstellt. Meldungen sind in der Exp. d. Bl. abzugeben.

Die

Preußisch-Littauische Zeitung

(Redakteur: B. Stein)

wird auch in dem mit dem 1. April c. beginnenden neuen Quartale in unveränderter Haltung jedoch in vergrößertem Umfange täglich mit Ausnahme der Tage nach den Sonn- und Festtagen und zwar von diesem Zeitpunkte ab zu gleicher Zeit hier und in Königsberg unter dem Titel:

Preußisch-Littauische Zeitung

(Königsberger Morgenblatt)

erscheinen. Sie wird nach wie vor die Prinzipien der entschieden freisinnigen Partei vertreten, und insbesondere alle wichtigen Tagesfragen in Leitartikel und Original-Correspondenzen häufiger und ausführlicher besprechen als es bisher möglich war.

Wichtige Nachrichten werden wir stets telegraphisch so schnell wie jede andere Zeitung bringen, und die Verhandlungen des Landtages in möglichster Ausführlichkeit schon am darauf folgenden Tage mittheilen. — Die Marktberichte und Course von Berlin und Königsberg so wie von den anderen bedeutenden Plätzen der Provinz werden täglich gebracht.

Unsere Zeitung ist das in Littauen und Masuren bei Weitem verbreitetste Blatt und eignet sich deshalb ganz besonders zu Annoncen, die in ihr den größten Lesekreis finden.

Man abonnirt auf die Zeitung bei allen Postämtern mit 1 Thlr. 15 Sgr. vierteljährlich.

Gumbinnen, im März 1865.

Die Verleger:

Fr. Krauseneck & Sohn.

Der

„Bürger- und Bauernfreund"

beginnt mit dem 1. April ein neues Quartal. Er wird in der alten Form fortgesetzt werden, **gedruckt bei Fr. Krauseneck und Sohn, redigirt von John Reitenbach-Plicken, wird auch in jeder Nummer ein Bild bringen.**

Seine Aufgabe wird es nach wie vor sein, die freisinnigsten **politischen Ansichten** in **volksthümlichster** Sprache zur Geltung zu bringen, als Pionier größeren freisinnigen Blättern den Boden im Volke zu bereiten.

Da wir regelmäßig die Artikel der Provinzial-Correspondenz und der Amtsblätter eingehend besprechen, wenn's nöthig widerlegen werden, **ersuchen wir Freunde der Volksfreiheit für weiteste Verbreitung unseres Blattes thätig sein zu wollen.**

Es kostet für das Vierteljahr bei Abholung von der Post für Stadt und Land 4 Sgr. 6 Pf., durch den Postboten ins Haus gebracht auf dem Lande 2 Sgr. 6 Pf mehr.

Inserate finden die weiteste Verbreitung durch ganz Deutschland und wird die gespaltene Zeile mit 3 Silbergroschen berechnet.

Gumbinnen, im März 1865.

Die Herausgeber:

Büttler-Marienhöhe. Th. Käswurm-Puspern. J. Reitenbach-Plicken.

Königsberger Intelligenzblatt

erscheint alltäglich für nur 15 Sgr. vierteljährlich bei allen Kgl. Postanstalten, hier in Königsberg Kneiph. Langgasse 37.

Das Blatt bringt verständliche Berichte und Notizen über neue Erfindungen, Wissenschaft, Kunst, Handwerk, Haus- und Landwirthschaft, ferner nützliche Mittheilungen über zweckmäßige Lebensweise und **Gesundheitspflege,** sowie amtliche und Verkehrs-Nachrichten.

Die Veröffentlichung von Anzeigen ist mit bestem Erfolge nirgend billiger zu bewerkstelligen.

Stellengeber und Stellesuchende finden bei **Benutzung des Blattes auf frankirte Anfragen stets bereitwillige unentgeltliche Vermittellung im Intelligenz-Comtoir Kneiphof, Langgasse No. 37.**

Handelsberichte.

Inowraclaw, den 22. März 1865.

Man notirt für

Weizen: 125pf. — 130pf. bunt 40 bis 42 Thl. 128pf. hellbunt 42 Thlr., 129 — 131pf. hochbunt 43 — 44 Thl. feine und weiße Sorten über Notiz.

Roggen: 123 — 125pf. 25 — 26 Thl.

Gerste: gr. 23 Thl. — 25 Thl.

W.-Erbsen: 30 — 32 Thl.

Hafer: 17 — 18 Thl.

Kartoffel: 7—10 Sgr.

Bromberg, 22. März.

Weizen 44—46 — 48 Thl

Roggen 27 — 29 Thl.

Gerste 25 — 27 Thl.,

Hafer $16\frac{1}{2}$ — 18 Thl.

Erbsen 30 — 34 Thl.

Raps 84 Thl. Rübsen 82 Thlr.

Spiritus 13 Thl. pr. 8000% Tr.

Preis-Courant

der Mühlen-Administration zu Bromberg

v. 21. März.

Benennung der Fabrikate.	Unversteuert pr. 100 Pfd.			Versteuert pr. 100 Pfd.		
	Rt.	Sgr.	Pf.	Rt.	Sgr.	Pf.
Weizen-Mehl Nr. 1 . .	4	2	—	5	4	—
„ „ „ 2 . .	3	24	—	4	26	—
„ „ „ 3 . .	2	20	—	—	—	—
Futtermehl . . .	1	12	—	1	12	—
Kleie	1	2	—	1	2	—
Roggen-Mehl Nr. 1 . .	2	26	—	3	3	—
„ „ „ 2 . .	2	16	—	2	24	—
„ „ „ 3 . .	1	20	—	—	—	—
Gemengt-Mehl (hausbacken)	2	6	—	2	14	—
Schrot	1	26	—	2	2	—
Futtermehl	1	10	—	1	10	—
Kleie	1	6	—	1	6	—
Graupe Nr. 1	7	—	—	7	13	—
„ „ 2	5	8	—	5	21	—
„ „ 3	3	—	—	3	13	—
Grütze Nr. 1	3	12	—	3	25	—
„ „ 2	3	2	—	3	15	—
Kochmehl	1	28	—	—	—	—
Futtermehl	1	10	—	1	10	—

Thorn. Agio des russisch-polnischen Geldes. Polnisch Papier $23\frac{1}{2}$—$\frac{2}{3}$ pCt. Russisch Papier $23\frac{1}{3}$—$\frac{1}{2}$ pCt. Klein-Courant 20 pCt. Groß Courant 10—12 pCt.

Berlin, 22. März.

Weizen nach Qualität pr. 2100 Pf. 44—59 Rt.

Roggen weichend loco 36 bez. Frühjahr $35\frac{3}{4}$ bez. — Juli-August $38\frac{3}{4}$ bez. September-Oktober $39\frac{3}{4}$ bez.

Spiritus loco $13\frac{13}{24}$ April-Mai $13\frac{13}{24}$ bez. — September-Oktober $14\frac{11}{12}$ Gld.

Rüböl: April-Mai $12\frac{5}{24}$ bez. - September-Oktober $12\frac{5}{24}$ bez

Russische Banknoten $81\frac{3}{4}$ bez.

Druck und Verlag von Hermann Engel in Inowraclaw